

Hannah Pick-Goslar - Flucht in die Niederlande

„Ich wurde in Deutschland im Jahr 1928 in der Hauptstadt Berlin geboren, wo wir 4 Jahre lang lebten. Mein Vater war ein sehr hochrangiger Regierungsbeamter, [...] deshalb war er einer der ersten, die entlassen wurden, als Hitler an die Macht kam. Mein Vater hat sofort gemerkt, dass wir keinen Grund hatten, hierzubleiben. Wir gingen nach England. Wir waren religiöse Juden, und in England wurde ihm eine hervorragende Stelle bei Unilever angeboten - aber er hätte am Samstag arbeiten müssen, also kam das nicht in Frage. Dann mussten sich meine Eltern entscheiden, ob sie nach Eretz Israel oder nach Amerika auswandern oder in England bleiben wollten. Und sie entschieden sich für die Niederlande. Niemand konnte damals wissen, was passieren würde, denn während des Ersten Weltkriegs waren die Niederlande neutral. Jeder dachte, wenn der Krieg ausbrechen würde, wären die Niederlande sicher. Wir fuhren 1933 von London direkt nach Amsterdam.“

Steven Hess - Auswirkungen der Nürnberger Gesetze

„Mein Vater war ein sehr erfolgreicher Geschäftsmann für eine deutsche Seidenweberfirma, die eigentlich davon ausging, dass wir alle Nicht-Juden sind. Nach den Nürnberger Gesetzen, als Juden ihren Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten konnten, war mein Vater das erfolgreichste Familienmitglied. Er ermöglichte seinen Eltern, seiner Schwester, seinem Schwager nach Amerika zu kommen. Mit Hilfe des Arbeitgebers wurde mein Vater legal nach Holland versetzt. [...] Es war viel passiert und niemand konnte sich vorstellen, was passieren würde. Unsere Eltern dachten, sie wären in Holland sicher, weil Holland im Ersten Weltkrieg sicher war. Meine Eltern dachten, wir wären sicher. Wir haben viele Fotos von Marion und mir am Strand, bevor der Krieg ausbrach, und so weiter.“

Zvi Birnbaum - Kristallnacht

„Ich erinnere mich an die Kristallnacht. Wir hatten eine Wohnung, die sich im hinteren Teil des Geschäfts meiner Eltern befand. Meine Eltern hatten eine Art kleinen Lebensmittelladen, hauptsächlich für Milchprodukte, aber auch für einige andere Dinge. Und hinter dem Laden war unsere kleine Wohnung - 2,5 Zimmer oder so. Ich habe im Flur geschlafen. Und die Nachbarn kamen und sagten, dass es draußen Unruhen gab. Wir konnten schon den Lärm auf der Straße hören, wir haben verstanden, was los war. Ich konnte sogar hören, was mit dem Laden passiert ist. Jemand schlug die Schaufensterscheibe ein, und sie kamen, um uns zu holen. Sie [die Nachbarn] haben uns da rausgeholt. Sie haben meine Schwestern irgendwo versteckt. Ich weiß nicht mehr genau, wo [...] Ich erinnere mich an die große Angst ringsum. Ich verstand nicht genau, was der Grund war, aber wir hörten den Lärm, das Geschrei und so weiter... und die Nachbarn nahmen uns auf, beruhigten uns, und wir warteten dort auf das Ende der Unruhen.“

Celino Bleiweiß - Erschießungen in Przemysl

„In Przemysl lebten damals 24.000 Juden, 400 haben überlebt. Die meisten, weil sie in der sowjetischen Besatzungszeit nach Russland gekommen sind. [...] Etwa die Hälfte wurde innerhalb von zwei Tagen am Stadtrand von Przemysl ermordet, von einem Erschießungskommando und die anderen im nächsten Konzentrationslager vergast. Da habe ich eine spätere Erinnerung, die dazu passt. Ich saß einmal im DDR-Fernsehen bei der Dramaturgie und mit dem Chefredakteur, Chefdramaturg und einem Autor, der einen Stoff eingereicht hatte. Und es ging darum, ob ich das verfilme oder nicht. Ich weiß gar nicht mehr, was das war. Der Film ist auch nicht zustande gekommen, aber er fragte plötzlich: ‚Wo kommen Sie eigentlich her?‘ Ich sage: ‚Das kennen Sie nicht.‘ ‚Wo war denn das?‘ Ich sagte: ‚Eine Stadt in Ostpolen, Przemysl. Das kennen Sie ja doch sicher nicht.‘ ‚Das kenne ich. Da war ich auch. aber. Aber ich habe nicht mitgeschossen. Ich war ja in der äußeren Postenkette.‘ Seit ich diese Geschichte in einer Schule erzählt habe, haben wir so einen Satz: Sie waren alle nur in der äußeren Postenkette. Sie haben alle nicht mitgeschossen.“

Mirjam Lapid - Tragen des sogenannten Judensterns

„Wann die ersten Dekrete erlassen wurden, daran erinnere ich mich nicht, denn sie waren für Erwachsene. Aber woran ich mich erinnere, was für mich am wichtigsten war, war das Tragen des gelben Sterns, des gelben Davidsterns, und der Ausschluss von der Schule.“

Steven Hess - Antijüdische Maßnahmen

„Meine Eltern lebten in Ungewissheit und Angst. Und als die Invasion kam, gingen meine Eltern an die Küste, um einen Dampfer nach England zu bekommen. [...] Sie hatten keine Papiere. Sie wurden [...] zurückgewiesen. Wir waren in einer Wohnung in Amsterdam, und es war ein Wartespiel. Für meine Eltern war es der Anfang vom Ende. Für uns war es eher eine verwirrende Situation, denn wir waren so gut wie den ganzen Tag in unserer Wohnung eingesperrt. Juden konnten erst am späten Nachmittag einkaufen, wenn alle Lebensmittel weg waren. Es gab immer mehr Einschränkungen, wir konnten nicht zur Schule gehen. Wir waren einfach in unserer Wohnung gefangen. Und schließlich wurden wir abgeholt.“

Moshe Nordheim - Antijüdische Maßnahmen

„Als die Deutschen an die Macht kamen, folgten nach und nach die repressiven Gesetze: wir durften keine Parks und andere Orte betreten. [...] Ich gelernt hatte, das Schild „Keine Hunde und Juden erlaubt“ zu lesen. [...] Ich konnte nicht mehr an die schönen Orte gehen, an die ich immer gegangen war. Es gab viele Geschäfte, die wir nicht betreten durften, oder wir durften nur zu bestimmten Zeiten gehen, um Gemüse oder so etwas zu kaufen. All diese Dinge habe ich sehr schnell gelernt.“

Mirjam Lapid - Ausschluss aus der Schule und Schulwechsel

„Utrecht war eine große Stadt, aber es gab weder eine jüdische Schule noch eine große jüdische Gemeinde, also ging ich in die Schule in meinem Viertel, zwei Blocks entfernt. Eines Tages befahlen die Deutschen dem Schuldirektor offenbar, alle Schüler vor der Schule zu versammeln und die jüdischen Schüler auszuweisen. Der Direktor meiner Schule hat sogar versucht [...] das zu verhindern. Aber es hat nichts geholfen. Er wurde sogar von den Deutschen, den Nazis, verprügelt, und ich musste die Schule verlassen. Plötzlich war ich zu Hause, keine Schule mehr, ich war erst in der dritten Klasse, ich habe es nicht wirklich verstanden. Später richtete die jüdische Gemeinde eine Art jüdische Schule ein. Aber auch hier gilt: Erstens war das Unterrichten kein Beruf für Juden, also gab es keine jüdischen Lehrer. Und wir waren keine große Gemeinde, nicht genug für eine ganze Schule. Also war es eine improvisierte Schule, kleine Klassen, die zusammengelegt wurden, und ein paar Lehrer, die tatsächlich Lehrer waren, und der Rest waren einfach Eltern, die versuchten zu unterrichten. Ich erinnere mich nicht mehr an viel aus dieser Zeit, aber mit der Zeit wurde die Zahl der Schüler und Lehrer immer geringer.“

Raul Teitelbaum - Einmarsch im Kosovo

„Ich bin geboren in einer kleinen Stadt, einige Kilometer von der albanischen Grenze, im Gebiet Kosovo in Jugoslawien in Prizren. Wir waren die einzige jüdische Familie. Die Kindheit war sehr idyllisch. Es war es ist eine alte Stadt mit einer mittelalterlichen Festung mit vielen Kirchen und muslimische Gebetsstätten, und alles war gemischt. Und ich muss sagen, ich habe mich sehr gut gefühlt. Prizren, war eine sehr ruhige Stadt. Ich glaube, dass kein einziger Einwohner ein Auto gehabt hat. Ich bin sicher, der ganze Verkehr in der Stadt, das war alles mit Pferden und Fiakern. Und ich glaube, vielleicht zwei, drei Mal wöchentlich ist ein Bus in die Stadt gekommen. Das war die Verbindung in die große Welt. So dass wir eigentlich über Autos, Motorräder oder solche Sachen, überhaupt keine Ahnung gehabt haben, wir Kinder. Am 6. April oder 7. April, wurde die Stadt von der deutschen Wehrmacht okkupiert. Dann habe ich das erste Mal eine große Kolonne von Autos, Lastwagen, Motorräder gesehen. Alle waren mit den charakteristischen Helmen auf den Kopf und diesen grauen Mänteln. Es war wirklich ein imposanter und schrecklicher Ausdruck, das war psychologisch sehr sehr erschreckend.“

Hannah Pick-Goslar - Die Deportation der Waisenkinder aus Westerbork

„Das gesamte Waisenhaus sollte in dieser Nacht geholt werden. [...] Diese Nacht war vielleicht die schlimmste, abgesehen von der Nacht, in der mein Mann starb, die schlimmste Nacht in meinem Leben. Schrecklich. [...] Und wir hatten einen Rabbiner aus Rotterdam, Rabbi Vorst [...]. Es blieben etwa acht von uns zurück, weil wir Papiere hatten, und mein Vater war dabei. Und der Rabbiner segnete alle Kinder mit einem großen Tallit. Das hat aber nichts genützt. Alle haben drei oder weniger Tage in Auschwitz verbracht, sie sind alle gestorben.“

Zvi Birnbaum - Austauschlager

„Und es gab mehrere Lager in Bergen-Belsen. Es gab ein Lager für Ungarn, ein Lager für russische Kriegsgefangene, und es gab auch unser Lager: das Austauschlager, man nannte es auch Sternlager, weil wir Davidsterne trugen. Und... Wir waren relativ privilegiert, in dem Sinne, dass wir alle im selben Lager waren. Männer und Frauen waren in getrennten Baracken untergebracht, und die kleinen Kinder waren bei ihren Müttern, die älteren Kinder bei ihren Vätern. Ich blieb bei meiner Mutter, und mein älterer Bruder Yaakov war mit unserem Vater in einer anderen Baracke untergebracht. Und sie begannen, uns zur Arbeit zu schicken - die Erwachsenen. Mein Vater wurde zu schwerer körperlicher Arbeit herangezogen. Er wurde dort furchtbar geschlagen.“

Moshe Nordheim - Westerbork als Durchgangslager

„Jede Woche, am Dienstagmorgen, wurde ein Transport losgeschickt... irgendwohin. Und wir wussten nicht, wohin. [...] Und die Person, die für die Baracke verantwortlich war, las eine Liste der Leute vor, die am nächsten Tag irgendwohin geschickt werden sollten. So gingen wir am Montagabend hin, um uns von meinem Großvater und meiner Großmutter zu verabschieden, wir alle. [...] Und so kamen wir und fanden... drei ältere Menschen, die auf dem Bett saßen, auf der untersten Pritsche, es war schrecklich. Es war ein Anblick, der mich mein ganzes Leben lang verfolgte. Niemand wusste, wohin sie gehen würden. Diese Transporte haben das Leben vieler Menschen ruiniert, weil sie wussten, dass sie nur noch eine begrenzte Zeit hatten. Und das war das letzte Mal, dass wir Opa und Oma sahen, denn laut den Listen wurden sie am nächsten Tag in Sobibor durch Gas getötet.“

Marion Ein Lewin - Verhaftung

„Meine erste wirklich sehr klare Erinnerung ist die an [...] die Nacht, in der wir abgeholt wurden, denn das war so dramatisch und so eindringlich. Leute stürmten in unser Haus. Wissen Sie, wir mussten uns sofort anziehen. [...] Ich erinnere mich, dass einige Koffer bereits gepackt waren. Aber ja, ich erinnere mich an die schweren Stiefel. Ich habe noch nie gehört, dass die Leute so laut waren und so viel Angst hatten, dass sie aus dem Haus rennen mussten. Wir hatten die Tradition, immer Süßigkeiten in Holzschuhe zu stecken, die wir jede Nacht unter das Bett legten, und wenn wir dann morgens aufwachten, waren Süßigkeiten da. Und eines der letzten Dinge, die ich meine Mutter fragte, bevor wir aus dem Haus eilten, war, ob ich mir die Holzschuhe ansehen könnte, um zu sehen, ob sie Bonbons enthielten. Und das taten sie. Also habe ich mir diese Bonbons geschnappt. Das waren wahrscheinlich die letzten Bonbons, die ich für viele Jahre gegessen habe.“

Micha Gelber - Verlust der Familie

„Wir haben dann natürlich gesehen, dass die Familie von meinem Vater völlig weg war. Nur eine Cousine kam aus Auschwitz zurück. Sein Bruder und dessen Frau, die hier wohnten, 500 Meter entfernt, die waren weg, die waren nach Sobibor gekommen. Meine Großmutter und Tante waren weg und von der Familie, von meiner Mutter waren fast alle weg, es war nur noch eine Tante da, die mit uns in Bergen-Belsen war.“

Zvi Birnbaum - Zahlen

„Im Februar 1944 endeten die Deportationen der niederländischen Juden. [...] Ich schätze, dass es vor dem Krieg etwa 120.000 Juden in den Niederlanden gegeben hat. 108.000 von ihnen kamen durch Westerbork. Und von diesen 108.000 kehrten 6.000 nach dem Krieg zurück. Sie müssen in Arbeitslagern oder an anderen Orten untergebracht gewesen sein. Aber die große Mehrheit kehrte nie zurück.“